

Blickwinkel

Eine Insel mit zwei Meeren

VON MARTIN SCHULTE



Von allen Fleckchen Erde auf dieser Welt, sind es wohl die Inseln, die den Menschen am meisten faszinieren. Inseln versprechen Entspannung und Abgeschiedenheit; außerdem sind sie durch so viel Wasser vom Festland getrennt, dass all der Mist, der einem im Hier und Jetzt des Alltags das Leben erschwert, meist nicht folgen kann. Sorgen und schwere Gedanken sind offensichtlich Nichtschwimmer.

Seit jeher gilt dabei das Prinzip: Je weiter das Eiland weg ist, desto besser. Die Schriftstellerin Judith Schalansky hat vor drei Jahren ihren „Atlas der abgelegenen Inseln“ veröffentlicht, mit 50 Orten, an denen sie nie war und nie sein wird. Trotzdem hat sie zu jedem dieser Plätze, von der Weihnachtsinsel bis zum Clipperton-Atoll, eine kleine Geschichte erzählt. Nicht viel an diesen Geschichten ist wahr, aber wer ihr nicht glaubt, muss eben selbst hinfahren – was wegen der erwähnten Abgelegenheit nicht ganz einfach sein wird.

Auch das ist typisch für das Inselleben der Deutschen, vieles muss sich am Ende in der Fantasie abspielen. Der eine wäre dabei gern ein echter Abenteurer wie Robinson Crusoe, der andere hätte schon seine Freude daran, wenn er sich die oft bemühten drei Dinge, die man auf eine einsame Insel mitnehmen würde, einfach von Amazon nach Hause liefern lassen könnte. Aber wie sagt man zu Wasser und zu Land? Hätte, hätte, Inselkette.

Denn wie so oft im Leben ist es die Wissenschaft, die den Träumen und Mythen der Menschen ein Ende bereitet. Dachte man bislang, dass es mehr 100.000 Inseln weltweit geben müsste, hat ein Göttinger Forscherteam jetzt Kriterien erstellt, die nicht nur verbindlich festlegen, ab welcher Größe eine Insel eine Insel ist (ab einem Quadratkilometer), sondern auch wie viele Inseln es wirklich gibt: 17.833 – für sieben Milliarden Menschen. Es könnte eng werden am Strand und in den Träumen.

Der nördliche Teil Schleswig-Holsteins übrigens wurde, obwohl derzeit weder per Bahn, Auto oder Kanalschiff erreichbar, noch nicht als Insel gezählt. Die Göttinger Forscher wollen vor einer endgültigen Festlegung die weitere Entwicklung zwischen Nord- und Ostsee abwarten.

Als gesichert darf hingegen angenommen werden, dass sich auf Inseln wegen der isolierten Lage die Evolution besonders gut nachvollziehen lässt, weil viele Arten sich auf ihren kleinen, einzigartigen Lebensraum spezialisiert haben: Galapagos-Schildkröten etwa – oder Schleswig-Holsteiner. Während im Leben der Schildkröten noch vieles rätselhaft ist, weiß man vom Schleswig-Holsteiner zumindest, welche drei Dinge er auf eine einsame Insel mitnehmen würde: Bahn, Hochbrücke und einen Kanal mit richtigen Schleusen.

Stiftung für Schlingensiefs Operndorf

BERLIN Drei Jahre nach dem Tod von Regisseur Christoph Schlingensiefel ist für sein Traumprojekt eines Operndorfs in Afrika eine Stiftung gegründet worden. Sie ist mit einem Barvermögen von 350.000 Euro ausgestattet, wie die von Schlingensiefs Witwe Aino Laberenz geführte Festspielhaus Afrika GmbH gestern mitteilte. Schlingensiefel, einer der wichtigsten zeitgenössischen Theatermacher, war im August 2010 mit 49 Jahren an Krebs gestorben. Ein halbes Jahr zuvor hatte er in Burkina Faso den Grundstein für sein Operndorf gelegt. *dpa*

Wand des Schweigens

Michael Görings neuer Roman erzählt von der sprachlosen Kriegsgeneration

HAMBURG Es sind zahlreiche Bücher über die NS-Verbrechen geschrieben worden. Doch die Auseinandersetzung mit den Gräueltaten blieb Stückwerk. Wie anders sind die neuen Prozesse zu verstehen, die erst jetzt, 67 Jahre nach Ende der Gewaltherrschaft gegen betagte NS-Verbrecher begonnen haben? Die juristische und historische Aufarbeitung ist indes nur die halbe Wahrheit. Was geschah in den Nachkriegsjahren in den Familien? Würden die Väter und Mütter, die den Krieg überlebt haben und ihre ganze Kraft in den Wiederaufbau stecken mussten, zu einer sprachlosen Generation? Und was ging in deren Kindern vor, die bohrende Fragen stellten und keine Antworten bekamen?

Michael Göring hat die lähmende Last, sich der Vergangenheit zu stellen, in einem ebenso sensiblen wie packenden Roman nachgezeichnet und damit ein in vielen Familien verdrängtes Kapitel der Nachkriegszeit mit literarischen Mitteln und historisch fundierten Fakten aus der Tabuzone geholt. Dabei klagt er nicht an, stempelt weder den krebskranken Vater, der seinem Sohn erst im Angesicht des Todes die Beteiligung an der Auslöschung des toskanischen Dorfes Sant'Anna di Stazzema im August 1944 durch die SS offenbart, zum skrupellosen Verbrecher. Noch wird der Sohn, der nach dem jahrzehntelangen Schweigen mit der Schuld des Vaters konfrontiert wird, zum hehren Sucher nach der Wahrheit erklärt.

Das Aufwachen des Jungen in der Bundesrepublik der 1960er und 70er Jahre, der Vater, der nach den Erlebnissen des Krieges am liebsten Operetten singt: Michael Göring zeichnet facettenreich das Milieu vieler Mittelstandsfamilien im Nachkriegsdeutschland. Die Kriegsgeneration sehnte sich nach heiler Welt, doch die Fragen der erwachsen werdenden Kinder sorgten für Risse und Zerwürfnisse. Wird der Sohn, wie im Alten Testament geschrieben, von „der Väter Missetat“ heimgesucht?

Das Massaker in Sant'Anna di Stazzema, bei dem mehr als 400 Opfer – Frauen, Kinder, Babys, Greise – niedergemetzelt wurden, ist bis heute ungestühnt. Aber die Mauer des Schweigens bröckelt. In den historischen Fakten sorgfältig recherchiert, erzählt Michael Görings eindrucksvoller Roman vom quälenden Umgang mit Schuld über Generationen hinweg. Dabei sorgen die Rückblenden für ein vielschichtiges Bild der Wirtschaftswunderzeit, hinter deren Fassaden die Wunden des Krieges weiter schwellen.

Ein Roman, der weder den moralischen Zeigefinger erhebt noch den Stab bricht. Vor der Wand stehen Täter wie Opfer, vor der Wand stehen Vater und Sohn. Vergangenheit und Gegenwart sind untrennbar miteinander verknüpft.



Stephan Richter
Michael Göring „Vor der Wand“, Roman, 300 Seiten, gebunden, 19,95 €, Osburg Verlag, Hamburg

Michael Göring liest am Dienstag, 17. September, 19 Uhr, im shz-Medienhaus Flensburg, Fördestraße 20 (Der Eintritt ist frei).



Schreibt über die Last der Vergangenheit: Michael Göring. MICHAEL RUFF

„Ich breche über niemanden den Stab“

Herr Göring, ist die Aufarbeitung der NS-Verbrechen in Deutschland über Jahrzehnte eine Geschichte des Schweigens und Verdrängens gewesen?

Ich glaube, dass wir gar nicht so schlecht dastehen. Man kann viel Kritisches über die 68er-Generation sagen. Aber sie hat es geschafft, dass in den 1970er Jahren eine verstärkte gesellschaftliche Beschäftigung mit der Vergangenheit stattgefunden hat. Blickt man zurück, ist die Aufarbeitung der NS-Verbrechen in der Bundesrepublik gar nicht schlecht gelungen.

Warum herrschte davor in den Familien, in der Gesellschaft so viel Sprachlosigkeit?

Die Generation, die Schreckliches erlebt hatte, steckte nach dem Krieg ihre ganze Kraft in den Wiederaufbau des Landes. Sie hat darunter vieles verschüttet, hat sich mit Vielem auch nicht auseinandersetzen wollen. Die Erlebnisse während des NS-Regimes blieben eine schwellende Wunde.

In Ihrem neuen Roman bleibt die Wand, vor der die Kriegsgeneration ebenso steht wie deren Kinder, eine schwer zu überwindende Hürde bei der Aufarbeitung der Vergangenheit.

In dem Roman ziehen Vater und Sohn gleichermaßen Wände hoch. Was wir brauchen, ist eine Wand, an der eine Erinnerungskultur aufgebaut werden kann. An der letztlich auch die Namen aller Opfer stehen. Wir müssen uns zu unse-

rer Geschichte bekennen. Deswegen habe ich in dem Roman die Auslöschung des toskanischen Dorfes Sant'Anna di Stazzema zum Thema gemacht, weil dieses grausame SS-Massaker bis heute ungestühnt und den meisten Deutschen unbekannt ist.

Reißt Ihr Buch neue Gräben auf?

Nein, weil ich über niemanden den Stab breche. Es ist ja nicht nur der Vater, der im Krieg schuldig geworden ist und dann eine innere Wand aufbaut. Sein Sohn, der ihm mit 17 zuruft, „alle Väter waren Täter“, wird der Herausforderung ebenfalls nicht gerecht. Das Buch zeigt: Die Gestalt des Täters ist auch die Gestalt des Opfers. Oft habe ich mir die Frage stellt: Wie hättest Du gehandelt, wenn Du den Schießbefehl erhalten hättest.

Wie war es bei Ihnen zu Hause? Sie sind Jahrgang 1956. Würde über die Vergangenheit gesprochen?

Mein Vater war Jahrgang 1930 und war nicht mehr im Krieg. Die Gespräche liefen weniger im Elternhaus als draußen. Da wurde ich oft auf meinen Nachnamen angesprochen, wurde gefragt, ob mein Onkel oder Großvater Hermann Göring sei. Zweimal habe ich als Student in Israel erlebt, dass Gastgeber einfach aufstanden und gingen, als sie meinen Nachnamen hörten. Vielleicht waren auch diese Erlebnisse Anlass, mich mit der Wand zu beschäftigen.

Interview: Stephan Richter